

Luigi Zoja
Männlichkeit und kollektive Gewalt

Sachbuch Psychosozial

Luigi Zoja

Männlichkeit und kollektive Gewalt

Vom Mythos bis zur Gegenwart

Aus dem Italienischen von Elisabeth Zoja
und Martin Mumelter

Psychosozial-Verlag

Titel der italienischen Originalausgabe:
Centauro. Alle radici della violenza maschile
Nuova edizione rivista, aggiornata e ampliata
(2016, Bollati Boringhieri editore, Turin)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe
© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Arnold Böcklin, Coverabbildung
der Zeitschrift *Jugend*, Nr. 39, 1901

Umschlaggestaltung & Innenlayout nach Entwürfen
von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin
www.me-ti.de

ISBN 978-3-8379-2799-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-7415-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Danksagungen	9
Vorwort zur neuen Ausgabe	11
Der Mythos	19
Zentaurismus	19
Der tierische Rest im Männlichen	20
An den Grenzen Griechenlands	23
Gute und böse Symbole	28
Nessos' Hände	31
Die Sabinerinnen	34
Das »Cenis-Syndrom«	36
Geschichte und Krieg	39
Eine kollektive Psychopathologie	39
Kriegsbeute	44
Mythos und 20. Jahrhundert	48
In Zeiten des »Friedens«	52
Mehr zum tierischen Instinkt	56
Pitcairn – Ein Labor der männlichen Regression	61
Verfälschungen der Biologie	67
Pseudoartenbildung	67
Futurismus und Rassismus	75
Bilder der Vergewaltigung und Alliiertenpropaganda	82
Imaginäre Konstruktion des Schwarzen Mannes	87

Der Epilog zum Zweiten Weltkrieg	91
Spaß an einer Frau, was sollte daran schlecht sein?	95
Bemerkungen zum sowjetischen Zentaurismus	98
Ohne Ende	107
Stille	107
Die Rückkehr zur individuellen Gewalt	109
Nochmals Cenis	114
Abschließende Überlegungen	115
Kultur	122
Literatur	125

Für Eva

Danksagungen

Ich bedanke mich bei Giulia Cogoli und Roberto Gilodi, die sich die Veröffentlichung dieses Textes gewünscht haben, und Caterina Grimaldi, die mit dem gemeinsamen Lektorat eine genaue Arbeit geleistet hat. Die neue Ausgabe wurde mit weiteren Textpassagen und bibliografischem Material vervollständigt. Die bibliografische Arbeit verdanke ich zu einem großen Teil Francesca Giulia La Rosa und Friederike Schneider.

Vorwort zur neuen Ausgabe

Im Jahr 2000 habe ich eine »Geschichte des Vaters« geschrieben, die in mehreren Ausgaben veröffentlicht und vielfach übersetzt wurde. Aus diesem Grund wurde ich oft als Experte für die väterliche Identität betrachtet, was meine Familie wohl bestreiten würde. Doch die Diskurse zur Vaterschaft haben mich unvermeidlich dazu geführt, die männliche Identität in ihrer Ganzheit zu studieren. Mittels Psychoanalyse und Genderstudien kommt man dabei zum Schluss, dass diese Identität viel weniger stabil ist als die weibliche: Sie verändert sich mit der Zivilisation und ihren historischen Umständen. Aus dem Niedergang des Patriarchats geht heute keineswegs eine Gesellschaft mit führenden weiblichen Charakteristika hervor, von denen man eine stärkere Ausrichtung auf Beziehung und Gefühl erwarten könnte. Die postmoderne, postpatriarchale Welt ist nicht postmännlich. Wenn überhaupt etwas, würdigt sie vorväterliche Qualitäten des Männlichen: die des Kämpfers (gegen Konkurrenten) und des Jägers (nach Frauen, aber auch nach Geld und Erfolg, die ein Wirtschaftsleben gemäß immer stärkerem Wettbewerbsprinzip fordert).

Der »gute Vater« war eine extreme Polarität, die nur langsam mit vielen – wohl zu vielen – Regeln und Kunstgriffen der Gesellschaft aufgebaut wurde. Doch zum Glück hat es ihn gegeben. Ich wurde oft gefragt, welcher Aspekt der männlichen Identität diesem Pol gegenüberstehe. Wie ein Kloß blieb diese Frage in mir stecken, bis sie sich eines Tages plötzlich in einem Saal des Louvre löste. Ich las die detaillierte Erklärung zu einem Bild mit Zentauren und auf einen Schlag offenbarte sich die dunkle Sei-

te des Männlichen: Da waren diese Wesen, die nichts können als kämpfen und Frauen mit Gewalt besitzen, statt sich für eine Bindung mit einer Gefährtin zu entscheiden und Verantwortung für das zu übernehmen, was die erotische Beziehung in die Welt setzt: den Nachwuchs. Der Mythos sagt, dass sich Zentauren so verhalten haben: alle und immer, als Individuen wie als Gruppe.

Der menschlichen Spezies wohnt eine Tragödie inne, die sie von allen anderen Tieren unterscheidet: Unsere Aggressivität und unsere Übergriffe sind nicht allein individuelle Fälle psychischen Ungleichgewichts, sondern können sich zu Zivilisationskrankheiten entwickeln, indem sie systematisiert werden und ein hohes Niveau an Organisation erreichen, wie wir aus der Geschichte der Kriege und Genozide wissen. Zudem gibt es einen weiteren »kulturellen« Aspekt, der uns zu einer einzigartigen Spezies macht: Die systematische Gewalt einer Gruppe gegenüber einer anderen kann auch jene einer Männerhorde zum Schaden der Frauen sein. In solchen Fällen wird sie zu einem puren und allgemeinen Sadismus, dem selbst jene historischen Begründungen und Pseudorechtfertigungen fehlen, von denen die national, rassistisch und ethnisch motivierten Massaker begleitet werden.

Die erste Ausgabe der *Zentauren* ging aus einem Vortrag hervor. Demgemäß war sie eher verdichtet und deskriptiv. Abgesehen davon, dass sie erweitert wurde, versuche ich in der vorliegenden Ausgabe auch allmählich eine These zu entfalten: Eine orgiastische Woge von Gruppenvergewaltigungen kann sich aus den verschiedensten, auch ganz unterwarteten historischen Umständen ergeben. Auch wenn gewisse Machtsysteme sie tolerieren oder gar befürworten, wohnt solch kollektiver Grenzverletzung etwas »Spontanes« inne. Obwohl sie zu den großen Verbrechen der Geschichte gezählt werden muss, fehlt ihr diejenige Eigenschaft, die (um beim bekanntesten und dramatischsten Beispiel zu bleiben) den Genozid von einem bloßen Massaker unterscheidet: eine Absicht samt Planung, die sich von der Spitze bis zur Basis herab auswirkt. Im orgiastischen sexuellen Besitz kann *die Vergewaltigung eine Übereinstimmung in der Horde erzeugen, die*

deutlich anders und weit stärker ist als bei anderen Verbrechen. Das ruft nach einer Auseinandersetzung aus psychologischer Sicht. Über die politischen Perversionen hinaus muss nach den Wurzeln dieses Phänomens im Unbewussten gesucht werden.

Erschüttert muss man feststellen, dass eine der gewaltigsten Formen von Verbrechen, die die Geschichte kennt, nur von Männern begangen werden kann (wenn auch in einigen Grenzfällen unter Mitwisserschaft von Frauen). Die Grundbedingungen für ihr Zustandekommen sind äußerst einfach: der männliche Körper mit seinen Instinkten, die zwar eingrenzbar, aber unveränderlich sind, und ein gewisser männlicher Chauvinismus, der in nahezu allen Kulturen zu finden ist.

Leider ist die Welt des sexuellen Missbrauchs sowohl dicht verwoben als auch alltäglich, sowohl bewusst als auch unbewusst, und deshalb äußerst schwer zu fassen. Sein kollektives Auftreten stellt einen erschreckenden Aspekt der männlichen Psychologie dar, von dem bislang die Folgen studiert wurden, nicht aber die wahren Ursachen.

Hier werden wir uns zwar auch mit Fällen von individueller Gewalt beschäftigen, jedoch solcher, die aus kollektiven Wellen hervorgeht und archetypischen Pfaden folgt. Außerdem werden wir uns riesige Zonen ansehen (vor allem aus der Geschichte Lateinamerikas unmittelbar nach seiner Entdeckung), in denen Einwanderung und militärische Eroberung einander in Form sexueller Massengewalt überlagern. Im Unterschied zur angelsächsischen Eroberung Nordamerikas verlief die spanische und portugiesische Besitzergreifung des südlichen Halbkontinents nahezu blitzartig. Bereits während des 16. Jahrhunderts sind alle Küsten umschifft und es werden die wichtigsten Bevölkerungszentren mit ihren Institutionen gegründet. Aufgrund der schwierigen Lebensbedingungen und damaligen Überzeugungen bestanden die spanisch-portugiesischen Expeditionen fast ausschließlich aus Männern. Unter dem Oszillieren von Konventionen verändert sich die männliche Natur im Laufe Zeit kaum. Als sich – Jahre nach der *conquista* – die bereits verheirateten

Männer ihre Frauen nachsenden lassen, erwartet diese eine Überraschung: Sie finden ihren Mann umgeben von »Dienerinnen« vor, die ihrerseits von Kindern umringt werden, die eine hellere Haut als die übrigen Indios haben und dem Mann ähnlich sehen.

In vielen Fällen haben die Eingeborenen anfangs versucht, sich der europäischen Besiedlung zu widersetzen oder diese zumindest einzudämmen. Doch dann haben sich die Europäer mit der Überlegenheit ihrer Waffen durchgesetzt. Nachdem sie einen Großteil der eingeborenen Männer umgebracht hatten, nahmen sie sich zusätzlich zum Land auch ihre Frauen.

Möglicherweise war die Reihenfolge der Ereignisse aber nicht so. Vorstellbar ist ebenfalls, dass die *conquistadores* als Erstes den Sex mit Gewalt suchten und erst dann, weil Gewalt weitere Gewalt nach sich zieht, die bewaffneten Konflikte mit den eingeborenen Männern einsetzten. Gruppenvergewaltigung gehört bereits zur ersten Amerikareise des Kolumbus. Bei seiner Rückkehr nach Europa ließ der Admiral 39 seiner Männer im heutigen Haiti zurück. Als er kaum ein Jahr später wiederkam, waren sie alle tot: laut geschichtlicher Rekonstruktion von den Eingeborenen umgebracht, da sie sich deren Frauen mit Gewalt genommen hatten.¹

Eine junge Eingeborene, die von Kolumbus während seiner zweiten Reise einem noblen Herrn seiner Expedition »geschenkt« wurde, war damit nicht einverstanden. In einem Brief erklärt der Beschenkte mit Humor, wie er dazu genötigt war, sie tüchtig auszupeitschen, damit sie ihre Pflicht begriff.²

Die Unterwerfung der gesamten Eingeborenenbevölkerung begann hingegen mit Malinche, der adeligen India, die Cortéz als Dolmetscherin geschenkt wurde und die zu seiner Konkubine aufstieg – was gleichbedeutend war mit der größten Demütigung. In einem einzigen Symbol vereint sie zwei Jahrhundertwunden: Die sexuelle Untertänigkeit verschmilzt mit der Bevorzugung des Fremden, Invasiven gegenüber dem Einheimischen. In der

1 Vgl. Zoja 2011, Kap. 2, S. 73f. und die darin zitierten Werke.

2 Vgl. Todorov 1982, I. Teil, S. 59.

Analyse von Octavio Paz entspricht dies dem volkstümlichen Bild der *chingada* (der Geschändeten):³ einer doppelten Erniedrigung, die – zumindest in Mexiko – als Parasit des kollektiven Empfindens überleben wird.

Wie bei anderen historischen Anlässen, aber auf kontinentalem und halb ewigem Niveau, zeigt sich in Südamerika, dass die Verflechtung von sexueller und rassistischer Unterdrückung unentwirrbar werden kann. Auf den folgenden Seiten werden wir ihre Markierungen durch Vorurteile und Gewalt bis in unsere Tage wiederfinden. Hand in Hand mit der Konsolidierung europäischer Vorherrschaft und der Entstehung stabiler Institutionen werden die auf reiner Macht beruhenden Beziehungen mit Frauen einem »Zivilisationsprozess« unterzogen, der jedoch von ideologischen Hindernissen gebremst wird und äußerst langsam verläuft. Leider blieb der spanische Kolonialismus von der Idee der *limpieza de sangre* (des reinen Bluts) dominiert, die im Nationalsozialismus ihren Höhepunkt finden sollte. Für die Kirche hingegen zählte vor allem die Legalität der sexuellen Beziehungen. Das brachte weniger ideologischen Widerstand gegen gemischte Verbindungen mit sich. Nach und nach veränderte sich die Rolle der einheimischen Frau von der einer Konkubine zur Gefährtin bis hin zur Ehegattin und die der Kinder von Bastarden zu Mestizen und schließlich zu ehelichen Nachkommen. Modernisierung, Verweltlichung, Globalisierung und wirtschaftliche Entwicklung gleichen die Länder Lateinamerikas nach und nach der Westlichen Welt an, während die archaischen Narben der kollektiven Seele in den Hintergrund rücken. Wie jedoch eine Vielzahl an Studien zeigt (beginnend mit jener von Paz), neigen die »nationalen Minderwertigkeitskomplexe« des Kontinents dazu, im kollektiven Unbewussten weiterzuleben, was Schwäche des Antriebs und Misstrauen nach sich zieht, verbunden mit einer nahezu abergläubischen Überzeugung von der Überlegenheit all dessen, was europäisch oder nordamerikanisch

3 Vgl. Paz 1950, Kap. 4.

ist. Dies prägt nicht nur die Individuen, sondern auch die Erneuerungsprozesse der jeweiligen Länder.

Welchem historischen Ereignis man sich auch immer zuwendet: Es scheint außer Frage zu stehen, dass die Anhäufung männlicher Massen ohne Gefährtinnen zu sexuellem Wirrwarr und daran geknüpfter Gewalt führt. Ebenso selbstverständlich schien, dass dies dann auftrat, wenn die allein aus Männern gebildete Masse aus militärischen oder politischen Gründen zugleich die dominierende war (bei einer strikten Aufteilung der Gesellschaft nach rassistischen, ethnischen, wirtschaftlichen Kriterien). Seit jeher daran gewöhnt, sich auf der Gewinnerseite solcher Barrieren zu befinden, nahm der Westen mit Entsetzen wahr (vor allem infolge der Silvesternacht 2015 in Köln), dass auch verzweifelte Einwanderer- und Flüchtlingsmassen, sobald sie ein starkes Übergewicht an Männern erreichen, Gruppenvergewaltigungen begehen können, ein Faktum, das deren ungeplanten, ungesteuerten, orgiastischen Charakter bestätigt, der autonom aus dem Unbewussten der archaischen Masse aufsteigt.

Von Untergebenen begangener kollektiver sexueller Missbrauch ist ein Phänomen, für das sich bislang schwer Fallbeispiele finden lassen. Es bedarf einer Betrachtung aus ebenso neuer wie psychoanalytischer Perspektive.

Abschließend möchten wir auf eine weitere Grauzone verweisen: die Überlagerung sexueller Hordengewalt durch Vorschriften, die sie zu legalisieren versuchen, um zu vermeiden, dass es zu Orgien kommt, in denen die Disziplin der Kontrolle entgleitet, und die dabei die wahren moralischen Dimensionen des Problems unbeachtet lassen. Das wohl charakteristischste Beispiel hierfür ist die Institutionalisierung von Militärbordellen. Das Heer ist ein Prototyp der Anhäufung junger Männer, die ihre sexuelle Erleichterung umso ungeordneter suchen, je mehr ihre Instinkte vom Krieg aufgewühlt sind.

Unvermeidlicherweise reichen sich politisch-rassistische und geschlechtsbezogene Gewalt beim Betreiben solcher Freudenhäuser neuerlich die Hand. Die mit den Faschisten verbündeten

japanischen Militärs des Zweiten Weltkrieges hatten (in historisch umstrittenen, jedoch mit Sicherheit hohen Zahlen) ganze Frauenscharen zur Seite, deren Aufgabe lautete, diese Männer sexuell zu »trösten«. Sie waren mit Gewalt oder leeren Versprechungen aus den vom Kaiserreich kolonisierten und besetzten Ländern rekrutiert worden. Forderungen nach Entschuldigung und Entschädigungen erscheinen bis heute immer wieder an vorderster medialer Platzierung und vergiften die Beziehungen zwischen Ländern wie Japan und Südkorea, die eigentlich langfristige gemeinsame Interessen hätten. Dass auch italienische Truppen, die 1935/36 Äthiopien angriffen, sexuelle Versklavung betrieben, ist weniger bekannt. Dabei hat sogar Italiens bekanntester Journalist des 20. Jahrhunderts, Indro Montanelli, mehrmals und offenbar ohne jede Befangenheit berichtet, dass er sich damals eine zwölfjährige Konkubine im wahrsten Sinne des Wortes gekauft hatte.⁴ Die Institution, die das ermöglichte, war anders als das Bordell, stabiler, indem sie ein Paar konstituierte, und besser an die Bedingungen eines Krieges angepasst, der sich auf unbekanntem Terrain weiterbewegte: Mit dem *madamato* kaufte man sich ein Mädchen auf Zeit und bezahlte im Allgemeinen ihre Familie dafür. In den Worten eines Journalisten von damals, der ansonsten die italienische Kolonialisierung heiligsprach: »Der Weiße kaufte die Eingeborene, die – um das brutale Wort zu benutzen – seine Sklavin wurde: weder zur Gattin noch zur Dienerin geeignet. *Ein schwarzes Luxusäugetier.*«⁵ Aufgrund des Vakuums an Ereignissen, Institutionen und wahren Aufgaben neben denen der militärischen Invasion gewinnt dieser »Vertrag«

4 Vgl. Biagi 1982; Montanelli 2000. In der zweiten Version wird das Alter der jungen Frau auf 14 Jahre aufgerechnet, doch man erfährt andere Details wie beispielsweise ihre Untauglichkeit zu einer sexuellen Beziehung, da sie eine Infibulation erlitten hatte. Weitere Informationen hierzu in Gubitosa 2013.

5 Alfio Berretta, zit. in Del Boca 2001, S. 246. [Anm.d.Übers.: Wo nicht anders angegeben, wurden die Zitate von den Übersetzern dieses Werkes ins Deutsche übertragen.]

für die in Äthiopien gelandeten Italiener zentrale Bedeutung. Laut dem größten Experten für die Geschichte des italienischen Kolonialismus hatte »das Phänomen des Madamismus nach der Eroberung Äthiopiens bereits zu Anfang des Jahres 1937 solche Ausmaße angenommen, dass die gesamte rassistische Politik des Faschismus infrage gestellt wurde.«⁶ Um zu handeln wartete die Regierung nicht die erst 1938 erlassenen Rassengesetze ab. In den Kolonien traten Verordnungen in Kraft, die Intimitäten zwischen Italienern und Eingeborenen mit Haft von ein bis fünf Jahren bestrafte.⁷ Genau wie wir auch beim Nazismus sehen werden, hielt sich die sexuelle Gewalt gegen Menschen anderer Rassen in Grenzen, nicht etwa, weil sie als doppelter Übergriff – sexuell und rassistisch – anerkannt wurde, sondern weil sie zu einem *Verbrechen gegen die Rassenreinheit und damit gegen den Staat* wurde. Tatsächlich wurde die Heirat mit afrikanischen Frauen und die Anerkennung der von ihnen geborenen Kinder mit größter Strenge unterbunden, während die Prostitution einheimischer Frauen weiterhin toleriert wurde. Eigentlich waren nur Bordelle mit »Arbeiterinnen« von der italienischen Halbinsel zugelassen: Doch davon gab es nur einige Dutzend, während die Nachfrage in die Zehntausende ging. Wie bei der Eroberung Lateinamerikas waren auch die italienischen Männer im westlichen Afrika im wahrsten Sinne des Wortes eine Heerschar, und eine weitere Masse alleinstehender Männer bildete sich aus Verwaltungsbeamten. Der Regierung war bewusst, welch ein Problem diese Riesenmenge samt ihrer sexistischen Ideologie darstellte. Daher kündigte sie an, dass sie eine Million Italienerinnen nach Äthiopien schicken würde, doch kamen dann nicht einmal 10.000. Es war also nicht möglich, die männliche Horde auf legalem Wege und mit weißem Fleisch zu befriedigen: nicht einmal die Prostituierten waren bereit, aus Italien in das Neue Imperium zu ziehen.⁸

6 Ebd.

7 Vgl. ebd., S. 244.

8 Vgl. Del Boca 2001, Kap. 4; Volpato 2009.